

Zusammenfassung

Mit unserer klinischen Erfahrung aus 19 Jahren Arbeit mit hochbegabten Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen und gestützt auf unsere vier Studien mit Klient*innen unserer Praxis zeigen wir in diesem Artikel die zentrale Bedeutung der Identifizierung einer Hochbegabung sowie der Einrichtung pädagogischer Massnahmen auf. Diese einzuleiten ist allerdings oft recht schwierig, da hochbegabte Menschen ein paar Besonderheiten aufweisen – unter anderem eine grosse Sensibilität – die häufig zu Miss- und Unverständnis führen und das Umfeld beim Aufgleisen geeigneter Massnahmen behindern können. Es ist deshalb zentral, die Hochbegabung möglichst früh zu identifizieren und allfällige assoziierte Beeinträchtigungen zu diagnostizieren. Diese sind oft erst spät zu erkennen, da sie durch die hohe Intelligenz verschleiert werden. Oftmals ist eine psychologische Abklärung erforderlich, um die Betroffenen mit pädagogischen Anpassungen oder den nötigen (pädagogisch-therapeutischen oder psychotherapeutischen) Behandlungen so früh wie möglich unterstützen zu können.

Hauptziel solcher Massnahmen ist es, den Hochbegabten Misserfolge zu ersparen und ihnen die Möglichkeit zu geben, sich sozial zu behaupten und damit ihr Selbstwertgefühl zu steigern. Unsere jüngste Studie ermittelte eine Versagensquote von 17 %, was für die Betroffenen unerwartet und paradox erscheint und angesichts ihrer überdurchschnittlichen Intelligenz besonders schmerzhaft ist.

Schlüsselbegriffe: intellektuelle Hochbegabung, Sensibilität, Pädagogik, assoziierte Beeinträchtigungen

Claudia Jankech
Fachpsychologin FSP für Kinder- und
Jugendpsychologie Fachpsychologin FSP für
Psychotherapie

www.jankech.ch

«Stolpersteine auf dem Weg hochbegabter Kinder und Jugendlicher»

Einführung

Der Artikel befasst sich mit unserem aktuellen Verständnis des Erlebens hochbegabter Kinder und Jugendlicher. Dabei stützen wir uns auf die klinische Erfahrung aus unserer Praxis, aber auch auf die Daten zweier Studien (2001*, 2011* Eltern) zur Hochbegabung bei Kindern und Jugendlichen, die eine psychologische Abklärung durchgeführt haben. Bei den beiden nachfolgenden Studien (2015-2016) haben wir Jugendliche (ab 16 Jahren) und Erwachsene befragt. Ziel der Studien war es, die Entwicklung der Klient*innen unserer Praxis nachzuzeichnen und die Auswirkungen der angebotenen Massnahmen zu analysieren, um den Bedürfnissen besser entsprechen zu können. Damit ist auch klar, dass wir uns nicht zu den Hochbegabten äussern können, die nicht konsultiert haben und uns somit nicht bekannt sind. Es darf allerdings angenommen werden, dass diese Gruppe mehrheitlich problemlos unterwegs ist und keinen Bedarf nach einer psychologischen Abklärung oder dem Nachweis einer Hochbegabung hat. Wir wissen aber auch, dass der Lebensweg für andere Betroffene, für die nichts unternommen worden ist, schmerzhaft war und ist. Dies bestätigen uns die Antworten zahlreicher Erwachsener, die an unseren Studien teilgenommen haben.

1. Historischer Rückblick

Intellektuelle Hochbegabung ist – entgegen anderslautenden Behauptungen – keine Modeerscheinung. Laut Pereira-Fradin (2006) vertrat bereits Plato im antiken Griechenland die

Ansicht, dass die Intelligenz ungleichmässig verteilt sei und dass die Kinder gemäss ihren Fähigkeiten erzogen und ausgebildet werden sollten. Natürlich stellt die obligatorische Schule einen Fortschritt dar, sie hat aber auch dazu geführt, dass Kinder auf den Monat genau ihrem Geburtsjahr entsprechend in die verschiedenen Schulklassen eingeteilt werden. Und dies, obwohl bereits mit dem ersten ausgearbeiteten Intelligenztest (Metrische Intelligenzskala, 1907) des Franzosen Binet gezeigt werden konnte, dass für einen Teil der Schüler*innen ein anderes Programm notwendig wäre, da sie im Vergleich zum Durchschnitt einen beachtlichen intellektuellen Vorsprung aufweisen. Wenn wir in einem Jahrhundert nur so wenig Fortschritte in Bezug auf das pädagogische Angebot für hochbegabte Kinder und Jugendliche erreicht haben, dann liegt das an ihrer grossen Anpassungsfähigkeit, die bis zur Überanpassung gehen kann. Dadurch bleiben ihre Bedürfnisse unerkannt und oft werden sie gar als Problemschüler*innen betrachtet, ohne dass man ihre Intelligenz aufdeckt. So kann diese Anpassungsfähigkeit der betroffenen Kinder zu schädlichen Folgen führen.

In seiner Längsschnittstudie wies Termann (1925) unter den hochbegabten Kindern eine grosse Mehrheit mit gutem schulischem und beruflichem Erfolg sowie relativ wenigen Schwierigkeiten nach. Leider ist dieses Resultat verzerrt, da Termann Kinder, die in der Schule nicht gut waren, nicht miteinbezogen hat. Er hat nämlich seine ursprüngliche Stichprobe aus Kindern zusammengestellt, die von den Lehrpersonen empfohlen worden sind, welche ganz spontan an die Klassenbesten dachten. Heute wissen wir, dass ein beachtlicher Prozentsatz zwischen 17 % und 30 % (30 % gemäss den Daten AFEP 2000*) der als hochbegabt erkannten Kinder und Jugendlichen schulische Probleme hat und dass einige von ihnen nicht das Niveau erreichen, das man hätte erhoffen können und/oder das sie sich selber gewünscht haben.

2. Das hochbegabte Kind - oder die hochbegabten Kinder?

Intelligenz ist ein wesentlicher Faktor der Funktionsfähigkeit eines Menschen, aber nicht der einzige. Die intellektuelle Begabung selber ist keine Krankheit, aber sie verhindert auch nicht, dass jemand psychische Störungen und/oder Lernbeeinträchtigungen entwickeln kann.

Es sind also mehrere Faktoren im Spiel:

- Emotionsregulation
- Sensibilität bzw. Hypersensibilität
- Relationale Intelligenz
- Interindividuelle Intelligenz
- Andere Begabungen
- Assoziierte psychische Störungen
- Assoziierte Lernbeeinträchtigungen (insbesondere Legasthenie, Dysphasie, Koordinations- und Entwicklungsstörung, ADHS)

Auch die individuelle und familiäre Geschichte hat einen bedeutenden Einfluss auf die Begabung bzw. ihre Unterstützung (oder nicht).

Die Intelligenz Hochbegabter bewegt sich immer zwischen 9,5-10 auf einer Skala von 0 bis 10, mit unterschiedlichen intellektuellen Profilen. Demgegenüber sind die Ausprägungen der anderen Faktoren variabel und führen so zu individuell sehr unterschiedlichen Situationen, so dass wir eher von «hochbegabten Kindern» und nicht vom «hochbegabten Kind» sprechen sollten, da es sich nicht um eine homogene Gruppe handelt. Um die Lesbarkeit des Textes zu erleichtern, werde ich mich nachfolgend mal der Einzahl, mal der Mehrzahl bedienen.

Gleichwohl sind Intelligenz, Neugier, das Bedürfnis nach Verstehen der Dinge, Gerechtigkeitssinn, Klarsicht und Empathie Züge, die alle Hochbegabten gemeinsam haben. Mit ihrer Intelligenz durchschauen sie ihr Umfeld klar und sind dadurch ganz besonders sensibel. Gleichzeitig ist eine hohe Sensibilität kein intrinsisches Merkmal der hochbegabten Person. So betrifft Hypersensibilität nach Elaine Aron* 20 % der Bevölkerung, während nur 2 % bis 5 % als hochbegabt einzustufen sind. Eine hohe Sensibilität ist also nicht ausreichend, um eine Hochbegabung einzuschätzen. Nur eine sehr überdurchschnittliche Intelligenz kann ein Individuum als «hochbegabt» qualifizieren. Und auch wenn alle Hochbegabten hypersensibel wären, würde das nicht ausreichen, um sie als hochbegabt zu definieren, da sie nicht die einzigen sensiblen oder hypersensiblen Menschen sind. Die Intelligenz ist also ein erforderlicher Faktor und ausreichend, um die Betroffenen als hochbegabt einzustufen.

Die Verbindung aus Sensibilität und Intelligenz macht aus diesen Personen – ob Kinder, Jugendliche oder Erwachsene – besondere und oftmals unverstandene Menschen. So genießt die intellektuelle Begabung weniger Anerkennung als zum Beispiel das sportliche Talent und es wird den Hochbegabten oftmals abgesprochen, sensibel zu sein, weil sie intelligent sind. Wir sind vom Denken Descartes' und seinem berühmten Satz «Ich denke, also bin ich» durchdrungen. Diese Aussage macht einer intellektuell überdurchschnittlich begabten Person jemanden, der fähig ist, sein affektives und emotionales Leben zu beherrschen, indem er es auf Abstand hält. Descartes misstraut den Gefühlen und trennt den Körper klar vom Geist. Hochbegabte Kinder zeigen, wie Terrassier (1981-2006) beschrieben hat, eine Dys-Synchronie zwischen Intelligenz und Affektivität. Sie sind deswegen keine «unreifen» Menschen, sondern intellektuell begabte Kinder, die aber gleichzeitig auch Kinder bleiben. Sie erleben die Freude an der Erkenntnis, wie sie der grosse Philosoph Spinoza beschrieben hat, was den Körper klar mit dem Geist verbindet. In seinem wunderbaren Werk zeigt Damasio (2003) das Denken Spinozas auf, der die Bedeutung des Körpers als Sitz der Gefühle und der Sinnesempfindungen verstanden hat. Diese Freude finden wir auch bei hochbegabten Kindern, aber sie gleicht bei ihnen oft einer Flamme, die umgekehrt parallel zum Wachstum verläuft und – insbesondere in Bezug zur Schule – je länger je schwächer brennt.

3. Die Schwierigkeiten hochbegabter Menschen

Unsere erste Studie aus dem Jahr 2001 hat einen paradox hohen Wert an Schulversagen bei Kindern nachgewiesen, die weit überdurchschnittliche Kapazitäten aufweisen. Es sei gleichzeitig aber auch betont, dass die Mehrheit von ihnen gute Schüler*innen waren.

Bilanz 2001 (90 Kinder und Jugendliche, die uns konsultiert haben, Fragebogen z.Hd. der Eltern) :

57 % gute Schüler*innen

14 % Schulversagen zwischen 3 und 18 Jahren, aber 16 % zwischen 7 und 18 Jahren

Von diesen Kindern mit Problemen waren 91 % 12 Jahre alt oder älter.

30 % «Underachievers» (potenzielle Leistungen werden nicht abgerufen), ohne Schulversagen

Definition Schulversagen: Klassenwiederholung und/oder falsche schulische Orientierung mit 12 Jahren.

Bilanz 2015 (75 Jugendliche und Erwachsene zwischen 16 und 55 Jahren), die uns konsultiert und unseren Fragebogen selber ausgefüllt haben:

17 % haben ein Schuljahr wiederholt. Es sei erwähnt, dass sich auch Jugendliche ohne assoziierte Beeinträchtigungen, mit sehr hohem IQ und homogenen Resultaten im Wechsler-IQ-Test (WPPSI III und WISC IV), in der Gruppe der «Klassenwiederholer» befinden.

Die Studie von 2001 zeigt, dass die schulischen Schwierigkeiten paradoxerweise mit zunehmendem Alter ansteigen. So sind die schulischen Leistungen für 65 % der 14-18-Jährigen Motiv für die Konsultation, während sie bei den 7-9-Jährigen 31 % der Anfragen betrifft. In der Primarstufe erfolgen Konsultationen meistens wegen Langeweile und «Underachievement», oftmals verbunden mit einer unerkannten Lernbeeinträchtigung (an erster Stelle Legasthenie). Die Statistiken der AFEP (*Association française des enfants précoces*, Côte, 1997) belegen ebenfalls diesen Anstieg schulischer Schwierigkeiten mit zunehmendem Alter.

Diese steigenden Schwierigkeiten mit zunehmendem Alter erscheinen insofern paradox, als dass die hochbegabten Kinder und Jugendlichen dem langsam anspruchsvoller werdenden Unterricht eigentlich bestens gewachsen sein sollten.

Gestützt auf diese Erkenntnis tun wir seither alles, um Kinder mit hohem intellektuellem Potenzial so frühzeitig wie nur möglich aufspüren und dadurch den genannten Problemen und ihrem Schulversagen vorzubeugen. In der Schweiz ist dies insbesondere zum Zeitpunkt der Auffächerung in drei Stufen (mit 12 Jahren) besonders problematisch. Wir haben deswegen auch gleich ab 2001 eine Gruppentherapie eröffnet, um die soziale Isolation mancher hochbegabter Kinder zu durchbrechen und ihnen zu ermöglichen, sich im Austausch mit Gleichaltrigen zu behaupten (Resultate auf www.jankech.ch, unter «*Evaluation des mesures 2011*»^{*}). Im gleichen Zug lässt sich auch ihr Selbstwertgefühl verbessern, das oftmals aufgrund der den Hochbegabten eigenen Klarsicht und Sensibilität, der Nichtanerkennung durch das Umfeld und/oder schulischer Schwierigkeiten beschädigt ist.

Wie lassen sich Schulschwierigkeiten oder gar ein Schulversagen bei Hochbegabten erklären?

René de Craecker, Pädagogikprofessor in Brüssel, schreibt, dass die Gruppenunterschiede zwischen begabten Kindern und Kindern mit einer durchschnittlichen Intelligenz so offensichtlich seien, dass die Notwendigkeit pädagogischer Sondermassnahmen zugunsten der Begabten im Allgemeinen anerkannt sei. Zahlreiche Autoren würden bestätigen, dass die begabten Kinder, wenn solche Massnahmen fehlen würden, jene seien, die von der Schule am meisten vernachlässigt würden und die gemessen an ihren intellektuellen Ressourcen am stärksten zurückgeblieben seien¹.

¹ « *Les différences de groupe, entre les enfants doués et les enfants d'intelligence moyenne, sont si évidentes que la nécessité de mesures éducatives spéciales en faveur des doués est généralement admise. De nombreux auteurs affirment que, là où ces mesures font défaut, les doués sont les enfants les plus négligés par l'école et qu'ils sont aussi, par rapport à leurs ressources intellectuelles, les plus retardés* » (de Craecker, 1951).

Schafft das hochbegabte Kind die Primarstufe ohne Anstrengung, kann sich dies nachteilig auswirken. Es wird einen nicht adäquaten Unterricht erhalten, in dem es funktioniert, ohne das Lernen gelernt zu haben. Hochbegabte Kinder meistern Aufgaben, ohne sich anstrengen zu müssen, nach dem Prinzip: «verstehen, anwenden, meistern».

Im Gegensatz dazu wenden die meisten Kinder das Prinzip an: «verstehen, wiederholen, üben, sich anstrengen, meistern». Für Hochbegabte ist das Wiederholen und Üben in der Primarschule und bis in die Sekundarstufe hinein überflüssig. Sie erhalten so die Illusion, dass sie alles ohne Anstrengung erreichen können, quasi einfach aus dem Instinkt heraus.

Ich habe hochbegabte Kinder auch schon mit dem Hasen aus der Fabel von La Fontaine «Der Hase und die Schildkröte» verglichen, in welcher der Hase einschläft, um die Schildkröte nicht zu überholen, und deshalb zu spät im Ziel eintrifft. Seine Langeweile schläfert ihn ein und es ist letztlich die ausdauernde Schildkröte, die das Rennen gewinnt.

Der Grund dafür liegt vor allem in einem Unterricht, dem es an Komplexität, Rhythmus und Vielfalt fehlt. Damit geraten hochbegabte Kinder in eine «erworbene Unfähigkeit» (Grubar, 1997: «*inaptitude acquise*») und in eine Spirale des Versagens, die es ihnen verunmöglicht, gute Noten zu schreiben, weil sie unter-performen. Dies ist beunruhigend für sie und bedeutet in der Schweiz, dass sie sich in einer nicht ihrer Intelligenz entsprechenden Schulstufe wiederfinden können. Die Angst vor dem Versagen kann sie zur Flucht verleiten oder dazu, die Schularbeit zu vermeiden, was wiederum ihr Ungenügen verstärkt, da sie nicht in einen echten Lernprozess einsteigen. Es ist dringend notwendig, ihnen aus diesem Teufelskreis herauszuhelfen und die Spirale umzudrehen.

Methodik

Eine adäquate pädagogische Unterstützung kann hochbegabten Kindern dabei helfen, wieder Lust am Lernen zu finden und Selbstvertrauen für die verlangten Schulleistungen aufzubauen.

Einleuchtende Erklärungen, die auf Logik – eine seiner Stärken – fussen, können das Interesse des hochbegabten Kindes wecken und ihm die Freude an der Arbeit zurückgeben. Das ist der Moment, in dem die Lehrperson die Wiederholung einführen kann. Das hochbegabte Kind wird sie annehmen, weil es sieht, dass sich dadurch seine Noten verbessern.

Bilanz 2011
(106 Kinder, Jugendliche und sehr junge Erwachsene, die eine psychologische Abklärung gemacht haben, Fragebogen z.Hd. Eltern):
Die installierten pädagogischen und psychotherapeutischen Massnahmen haben die Versagensquote auf 11 % senken können. Die Kinder mit Schulversagen wiesen alle eine Lernbeeinträchtigung auf (Legasthenie, ADHS, Angststörungen).
<input type="checkbox"/> Eine pädagogische Unterstützung durch eine Person mit guten Kenntnissen des hohen intellektuellen Potenzials ist demnach essentiell.
<input type="checkbox"/> Sie verhindert Schulversagen und auch die Bestrebungen, das Kind aus seinem vertrauten schulischen Umfeld herauszunehmen

Konkret bieten wir in unserer Praxis eine Betreuung durch einen begabten Pädagogen und Autodidakten an, der mit dem Thema Hochbegabung bestens vertraut ist (*L'Echec scolaire du surdoué*, Jankech & Anthamatten) und mit dem wir seit 17 Jahren zusammenarbeiten. Mit seiner Unterstützung verändern Hochbegabte ihre Haltung gegenüber der Arbeit (62 %) und steigern ihre Noten (55 %). Die vollständigen Resultate befinden sich auf www.jankech.ch unter «Présentations», Punkt 10 (*Evaluation des mesures pédagogiques*; Bericht in französischer oder englischer Sprache).

Für Jugendliche, die nicht von einer solchen Massnahme profitieren können, bleibt die Lösung der Privatschule; zentrales Ziel ist es, sie vor einer Fehlorientierung zu bewahren.

In Schuleinrichtungen, die einen an hochbegabte Schüler*innen angepassten Unterricht entwickelt haben, finden betroffene Jugendliche ein verständnisvolles, wohlgesinntes Umfeld vor, in welchem ihr Potenzial unterstützt wird. Damit können sie ihren Selbstwert wiederherstellen, der für eine gelungene Zukunft unabdingbar ist.

Die verheerenden Folgen einer unzureichenden intellektuellen Stimulierung

Ein 6-jähriges Kind, das bereits das zweite Kindergartenjahr übersprungen hat, formulierte es sehr schön: «Ich möchte in die Schule gehen, um etwas zu lernen, was ich nicht weiss». Hochbegabte Kinder beschwerten sich, dass sie Wiederholungen von Dingen hören müssen, die sie bereits kennen (Beispiel: mit 4 ½ Jahren lesen können und dann beim Eintritt in die 3P/1P (je nach Schulgesetz) lesen lernen müssen).

In diesen Situationen tauchen diese Kinder ab, beschäftigen sich anderweitig, zeigen manchmal körperliches Unwohlsein oder dann versuchen sie, die Aufgabe perfekt zu lösen, wenn sie schon nicht interessant ist. Wir funktionieren alle so: Wenn eine Aufgabe uns langweilt, reduziert sich die Aktivität unseres Gehirns und damit auch unsere Konzentration. Um den Zustand des Flow (oder Zustand maximaler Aufmerksamkeit) zu erreichen, müssen das Niveau des Individuums und das Niveau der Komplexität der Aufgabe übereinstimmen.

Eine unzureichende Stimulierung erzeugt Langeweile. Im Freizeitbereich kann Langeweile die Kreativität steigern, wenn das Kind das machen kann, was es möchte. In der Schule aber ist sie unerträglich und schädlich. Es lernt nichts Neues, erhält den Eindruck, keine Fortschritte zu machen, und muss darauf warten, dass ihm ein Lerninhalt angeboten wird, der seiner Neugier und seiner Lernfreude entspricht.

Gleichzeitig verpasst es während dieser Zeit wesentliche Erfahrungen wie etwa, Misserfolge zu überwinden, sich anzustrengen, komplexe und seinen Fähigkeiten angepasste Lerninhalte zu üben und zu wiederholen. Dabei würde es dies brauchen, um sich später in der Sekundar- oder Gymnasialstufe und an der Hochschule behaupten zu können.

Schliesslich verfügt das hochbegabte Kind in dem Moment, in dem es in einen Lernprozess einsteigen sollte, nicht über die nötigen kognitiven Werkzeuge. Es wird mittelmässige bis ungenügende Resultate schreiben, die sein Selbstwertgefühl beschädigen werden.

Selbstwertgefühl bei hochbegabten Kindern

Aufgrund der Resultate ihrer Forschungsarbeiten erklären die amerikanischen Psychiater Ornstein und Sobel, dass das Glück das Privileg jener ist, welche positive Illusionen zu pflegen vermöchten und fähig seien, sich selber als intelligenter und kompetenter einzuschätzen als sie sind. Oder anders gesagt: Wer sehr klarsichtig und allzu realistisch ist, hat oft einen tieferen Selbstwert. Gleichzeitig ist die Fähigkeit, sich als kompetent einzuschätzen, wichtig, um sein Selbstvertrauen zu bewahren. Hochbegabte Kinder sind jedoch oftmals unbefriedigt, weil sie Misserfolge nur schlecht ertragen und sich rasch einmal davon überzeugen, dass sie – angesichts von sinkenden Noten oder ihres Erachtens unentschuldabaren Fehlern – nicht über besonders gute Fähigkeiten verfügen.

Zudem geht hochbegabten Kindern alles so leicht, dass auch der kleinste Fehler ihnen unerträglich ist, wenn die Aufgaben zu einfach sind. Sie haben den Eindruck, nichts Besonderes gemacht zu haben. Deshalb müssen wir sie in Situationen versetzen, in denen sie Herausforderung und Komplexität spüren. Dann wird es sie interessieren und mobilisieren und sie können die kognitiven Werkzeuge entwickeln, die sie für die Fortsetzung ihrer Schul- und Berufslaufbahn benötigen.

Vom Anderssein bis zum Mobbing: Das Verhältnis zu Gleichaltrigen

Kinder sind sehr feinfühlig, wenn es darum geht, bei anderen eine wie auch immer geartete Differenz herauszuspüren. Ungewöhnliche Schüler*innen mit besonderen Funktionsweisen werden so häufig zum Ziel von Spott. Dabei versuchen hochbegabte Kinder oft, Konflikte zu vermeiden, und sie verstehen durch ihre Empathiefähigkeit die anderen fast zu gut und wehren sich dann nicht, weil sie niemanden verletzen wollen. Auch werden Hochbegabte im Gegensatz zu Kindern mit einem intellektuellen Rückstand oft beneidet. Sie verhalten sich dann möglichst diskret, um nicht als Streber dazustehen. Es ist Aufgabe der Erwachsenen, die Opfer zu schützen und sie vor Isolierung und Geringschätzung zu bewahren. Man muss sich aber auch der Mobber annehmen, die sonst als Erwachsene antisoziale Verhaltensweisen entwickeln können. Olweus () zufolge ist Mobbingverhalten in der Schule ein Prädiktor für Gewalthandlungen im Erwachsenenalter (insbesondere häusliche Gewalt).

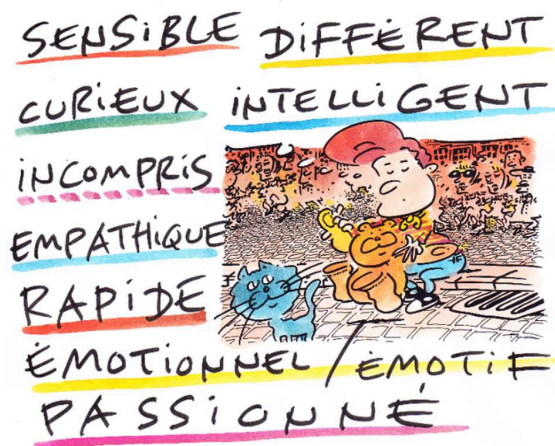
Überanpassung

Hochbegabte versuchen mit Überanpassung, sich gegenüber den Erwartungen des Umfelds einen Platz zu sichern. In der Folge wissen sie nicht mehr, wer sie sind, was sie wollen, was sie mögen. Manche verschmelzen geradezu mit der Masse und wagen nicht, sich selbst zu sein. Dies betrifft insbesondere die Mädchen.

Wir müssen den besonderen Kindern also die Möglichkeit geben, sich zu behaupten, und gleichzeitig ein sicheres Umfeld für sie schaffen, um sie vor Mobbingangriffen zu schützen.

4. Wie sehen hochbegabte Kinder sich selber?

Wir haben Hochbegabte gebeten, fünf Adjektive zu nennen, die ihrer Ansicht nach Menschen mit einer Hochbegabung qualifizieren (Studie 2015).



Hier die Top Ten der Adjektive, die hochbegabte Kinder in der Studie 2015 für Menschen mit einer Hochbegabung genannt haben.

Zeichnung: Pecub

5. Gründe für diese Stolpersteine auf dem Lebensweg hochbegabter Kinder

Vielen Missverständnissen liegt die Verbindung aus Sensibilität und Intelligenz zugrunde. Ihtretwegen erkennen Eltern und Lehrpersonen oftmals nicht die Notwendigkeit von Massnahmen, die das Kind für eine harmonische Entwicklung während seiner Schullaufbahn benötigen würde und ohne die es zu Schulversagen kommen kann.

Auch wenn die hohe Sensibilität, wie erwähnt, nicht ausreicht, um eine Hochbegabung zu definieren, ist sie doch ein wesentlicher Faktor, der erkannt werden muss, um die Betroffenen verstehen und unterstützen zu können.

Je sensibler eine Person ist, desto stärker wird sie emotional reagieren. Dies insbesondere in Situationen, in denen sie mit der Diskrepanz zwischen sich und anderen konfrontiert ist, etwa gegenüber dem Lernangebot oder dem Unverständnis Erwachsener.

Selbstverständlich bestehen zwischen hochbegabten Menschen grosse Unterschiede im Bereich der Emotionsregulation. Dabei ist eine Überkontrolle von Emotionen ebenso schädlich wie ein Mangel an emotionaler Beherrschung. Sicher muss jeder seinen eigenen Umgang damit finden, es ist aber auch klar, dass allzu rationale Menschen, die ihre Emotionen abriegeln, ebenso in eine Erschöpfung geraten können wie jene, die keinen Filter haben, um Dinge zu relativieren und Distanz zu wahren.

Sensibilität, Intensität und Regulation von Emotionen 2015 (Sicht von Jugendlichen und Erwachsenen auf möglicherweise bestehende Schwierigkeiten in der Emotionsregulation):

Erwachsene: 16 % denken, dass sie sehr oft Mühe haben, ihre Emotionen zu regulieren (37 % oft + sehr oft)

Jugendliche: 15 % sehr oft (52 % oft + sehr oft, im Rückblick als erwachsene Person)

Kinder: 14 % sehr oft (51 % oft + sehr oft, im Rückblick als erwachsene Person)

25-27 % schätzen sich als sehr sensibel ein (während ihres ganzen Lebens)

33 % erachten ihre Emotionen als sehr intensiv in der Kindheit, 28 % im Jugendalter und 26 % im Erwachsenenalter.

Die Emotionsregulation verbessert sich mit zunehmendem Alter, für 14-16 % bleibt sie schwierig.

Es zeigt sich, dass diese Sensibilität häufig vorkommt, dass aber die Hypersensibilität kein bei allen Hochbegabten (die unsere Praxis aufgesucht haben) bestehendes Merkmal ist. Sie findet sich bei ungefähr einem Drittel der hochbegabten Personen, die uns konsultiert haben.

Resultate aus der Studie von 2016 (Sensibilität bei Hochbegabten, nach dem Fragebogen von E. Aron, mit ihrer Genehmigung und jener des Verlags *Editions de l'Homme*)

Merkmale für Sensibilität

85 % haben ein starkes Bewusstsein für die Umwelt, im sozialen, emotionalen, aber auch beispielsweise ökologischen Sinn (sehr starkes Bewusstsein 29 %)

86 % verspüren intensive Emotionen im künstlerischen Bereich (34 % sehr intensive)

70 % bezeichnen sich als gewissenhaft (21 % extrem gewissenhaft)

86 % bezeichnen sich als perfektionistisch (29 % sehr perfektionistisch)

67 % sind sensibel für den Blick der anderen (bezgl. Rivalität, Wettkampf, Arbeit vor anderen; 25 % sehr sensibel)

74 % sind in der Kindheit als «schüchtern» wahrgenommen worden

Die Sensibilität betrifft die Umwelt, das Umfeld und die anderen; sie ist letztlich also vor allem ein Reichtum.

Von Hypersensibilität in diesen Bereichen betroffen sind 21-34%

Merkmale für die Suche nach Neuem (Studie 2016; 16-75 Jahre)

84 % lieben das Unbekannte

91 % beginnen nachzuforschen, wenn sie etwas Ungewöhnlichem begegnen, und freuen sich darüber

94 % lieben es, ein neues Thema zu erforschen

67 % sind angezogen von Kunstformen, die mit intensivem Erleben verbunden sind

67 % freuen sich, wenn sie sich an einem neuen, fremden Ort befinden
67 % wären gerne Entdecker*in
67 % würden gerne Extremgefühle im Sport erleben

Die Verbindung von Sensibilität und der Suche nach Neuem bzw. nach Extremgefühlen

Hochbegabte können sensibel bis hypersensibel sein und gleichzeitig nach neuen Erlebnissen bzw. ästhetischen, intellektuellen oder auch sportlichen Erfahrungen suchen.

Damit versuchen sie, aus ihrer Komfortzone herauskommen. Allerdings kann dies in Verbindung mit Sensibilität zu Schwierigkeiten führen, insbesondere bei Kindern, die sich im Unterricht zwar langweilen, gleichzeitig aber davor zurückschrecken, neue Lernfelder zu erkunden, aus Angst, diesen nicht gewachsen zu sein. Ihre Klarsicht und ihre Sensibilität können sie zu allzu viel Vorsicht verleiten und sie manchmal gar Hemmungen entwickeln lassen.

Das hochbegabte Kind sieht sich schon vom Kindergarten an mit dem Unverständnis der Erwachsenen konfrontiert. Diese glauben in seiner Sensibilität ein Zeichen von Unreife zu erkennen und bremsen es entsprechend in seiner Risikofreude. Der negative Pygmalioneffekt, wie er vom französischen Psychologen und Pionier in der Begleitung hochbegabter Menschen Terrassier (1989-2006) beschrieben wird, beginnt oftmals sehr früh zu greifen. Terrassier hat aufgezeigt, dass das hochbegabte Kind sich, wenn das Umfeld geringe Erwartungen an es stellt oder es als nur wenig kompetent einschätzt, diesen Erwartungen anpassen wird. Dadurch steigt die Gefahr, dass es keine Erfolge erleben kann und aufgrund dieses negativen Blicks von aussen zu Überanpassung neigt und seine Emotionen erstickt.

«Es ist unreif und kann deswegen keine Klasse überspringen»: Vielleicht ist es aber auch einfach nur sensibel und emotional und wird dies vermutlich lange bleiben, insbesondere, wenn man es daran hindert, eigene Erfahrungen zu machen, die ihm neue Horizonte auf tun könnten und ihm ermöglichen würden, seine Befürchtungen zu relativieren.

«Es ist ängstlich und wird deswegen die Testsituation nicht aushalten»: Dabei können junge Menschen mit Schulschwierigkeiten im Rahmen eines IQ-Tests, den sie spielend schaffen, geradezu aufblühen, ganz einfach, weil sie dabei vor unbekannte Aufgaben gestellt werden. Denn: Es ist das schulische Lernen, das ihnen Probleme bereitet, und nicht die dafür benötigte Logik, der Verstand oder das Verständnis.

6. Assoziierte Beeinträchtigungen verkomplizieren die Entwicklung hochbegabter Kinder

Die Intelligenz des betroffenen Kindes an sich ist nicht das Problem. Schwierig hingegen ist, dass sie es dem Kind ermöglicht, allfällige vorhandene Störungen zu verschleiern. Hochbegabte können sich an ihre Beeinträchtigung anpassen, sie wettmachen und so ihre Schwierigkeiten verbergen. Umgekehrt können auch die Schulschwierigkeiten bzw. die Beeinträchtigungen die überdurchschnittliche Intelligenz maskieren, die deswegen vom Umfeld nicht wahrgenommen werden kann, wenn das Kind es nicht schafft, sie im Schulunterricht auf hohem Niveau zu nutzen.

Eine frühzeitige pädagogische und therapeutische Begleitung ist in diesen Fällen oftmals die einzige Lösung für einen positiven Verlauf.

Assoziierte Beeinträchtigungen wie Legasthenie oder ADHS (Aufmerksamkeitsdefizit mit oder ohne Hyperaktivität) sind die Hauptursache für eine ungünstige schulische Orientierung am Ende der 8. Klasse. Wird während der 8. Klasse eine an die Hochbegabung angepasste pädagogische Unterstützung angeboten, verhindert dies eine Einstufung in die Sekundarstufe, ausser bei Kindern, die assoziierte Beeinträchtigungen aufweisen. Glücklicherweise kommen viele Hochbegabte mit Legasthenie und/oder ADHS dank rechtzeitig greifender Massnahmen gut durch diese selektive Phase.

Zum Verständnis der Interaktion zwischen Hochbegabung, Merkmalen und Störungen

Hochbegabung und assoziierte Beeinträchtigungen können sich also gegenseitig kaschieren. Zudem haben diese Beeinträchtigungen eine starke psychologische Auswirkung auf diese klarsichtigen, intelligenten und sensiblen Personen.

Die mit der Beeinträchtigung verbundene Diskrepanz zwischen dem Verstehen und der Umsetzung erzeugt einen ständigen Leidensdruck, der so weit gehen kann, dass das hochbegabte Kind von

seiner eigenen Unfähigkeit überzeugt ist. In diesem Zusammenhang ist ein Kind mit einer Legasthenie besonders verletzlich, da seine Noten im schriftlichen Ausdruck schlecht sind und ihm gleichzeitig – bei drei Sprachen im Schulprogramm – sein Handicap konstant vor Augen geführt wird.

Das ADHS-Kind wiederum leidet stark darunter, dass es wegen seiner Vergesslichkeit und Zerstreuung ständig kritisiert, ausgeschimpft bis verspottet wird. Es wird die Überzeugung entwickeln, dass es den Erwartungen der Erwachsenen und seiner Familie nicht entspricht. Das kann so weit gehen, dass es eine Art affektiven Mangel verspürt.

Diese Tendenz verstärkt sich durch die Sensibilität des Kindes und dadurch, dass die negativen Bemerkungen nur so auf es einprasseln. Zur Verteidigung geht es in Opposition, um die Situation psychisch verkraften zu können. Dies öffnet dann allerdings neuen Missverständnissen Tür und Tor: Das Kind wird nicht nur als unreif getadelt, weil es manchmal seine Emotionen nur schlecht kontrollieren kann (wie das bei ADHS-Kindern oftmals der Fall ist, insbesondere wenn sie impulsiv und agitiert sind), sondern zusätzlich auch als provokant oder gar unverschämt.

Dies alles betont die Wichtigkeit einer so früh wie möglichen erfolgenden Diagnosestellung. Sie kann diesen Teufelskreise vermeiden und der Verständnislosigkeit und damit dem negativen Blick auf das Kind entgegenwirken, den es nur schwer auszuhalten vermag.

Gleichzeitig sei angemerkt, dass diese Diagnosen schwierig zu stellen sind, da hochbegabte Kinder dank ihrer intellektuellen Überkapazität in ganz frühen Jahren trotz der Beeinträchtigung schulische Erfolge haben. Und meistens sind es ja Probleme in der Schule, die das Umfeld auf ein Problem hinweisen.

Das führt uns zu einem weiteren Grund, weshalb die Beeinträchtigungen schwer zu identifizieren sind: In der Primarstufe erzielt das hochbegabte Kind gute oder relativ gute Noten und man kann seine Schwierigkeiten bagatellisieren. Wenn der Lernstoff später jedoch komplexer wird, kann die Beeinträchtigung zu Misserfolgen führen. Dies ist für Kinder mit Legasthenie ganz besonders schmerzhaft. Bei ihnen kann nur eine frühzeitige Begleitung verhindern, dass sie einen schwierigen Verlauf erleben und später in eine ihren kognitiven Fähigkeiten nicht angepasste Schulstufe zugewiesen werden.

Ein weiteres Problem liegt darin, dass die Erwachsenen angesichts der Leichtigkeit des Kindes in Mathematik denken können, es gebe sich in den Sprachfächern nur nicht genügend Mühe, richtig zu schreiben, oder es lese nicht gerne, weil es faul sei.

Agitiertheit, Unaufmerksamkeit und Impulsivität können vom Jugendalter an bis ins junge Erwachsenenalter hinein Probleme verursachen. Wenn das Umfeld wegfällt, das dem jungen Hochbegabten einen Rahmen gibt, nehmen Inkonstanz und Verzettelung schnell einmal überhand. Es ist deshalb wichtig, dass Eltern und Lehrpersonen aufmerksam bleiben und erkennen, wann eine Intervention angezeigt ist. Dabei sollte dem Kind seine Funktionsweise erklärt werden, damit es nicht denkt, es habe keine Kompetenzen (da es sich den Schulnoten entsprechend beurteilt), sondern dass diese beispielsweise durch eine Aufmerksamkeitsproblematik oder eine Legasthenie beeinträchtigt sind.

7. Herausforderung Pubertät

Die Individuation ist ein in der Pubertät absolut notwendiger Prozess, der sich in der Selbstbehauptung manifestiert. Oftmals können in dieser Zeit Konflikte mit dem Umfeld, insbesondere mit den Eltern, nicht vermieden werden.

Eltern und Jugendliche müssen sich so akzeptieren, wie sie sind: die Jugendlichen manchmal rebellisch, die Eltern streng und vor allem weniger tolerant. Dieser Wandel muss ausgehandelt werden. Wo ist das brave Kind mit den guten Noten geblieben? Wo die verständnisvollen Eltern? Grundsätzlich ist es gesund, jungen Menschen Verantwortung zu übertragen, ihren Einflussbereich auszuweiten und sie wieder auf Kurs zu bringen, wenn der frühere Erfolg ausbleibt, da Misserfolge als tiefe Verletzung erlebt werden. Hochbegabte Jugendliche erleben das Gefühl, ihre Kompetenzen zu verlieren. Diese sind zwar noch immer da, die Jugendlichen wissen aber aufgrund der «erworbenen Unfähigkeit» nicht mehr, wie sie sie nützen können. Und langweilen sich auch weiterhin, trotz schlechterer Noten. Strafen und Entzüge sind nicht hilfreich, wenn man hochbegabte Jugendliche vor Misserfolgen bewahren möchte (die manche Eltern in ihrer eigenen Jugend erlebt haben und die sie

ihrem Teenager ersparen möchten): Sie verstehen diese Sanktionen nicht und fühlen sich dadurch bloss zurückgewiesen.

8. Unterschiede zwischen den Geschlechtern: Mädchen sind erfolgreicher

Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind eine Tatsache, ob sie nun angeboren oder erworben seien, oder vermutlich beides.

Mädchen erleben mehr schulischen Erfolg und vier Mal weniger Schulversagen, so dass z. B. im Kanton Waadt in der Vergangenheit beim Übergang in die prägymnasiale Stufe strengere Massstäbe bei ihnen angelegt wurden. Das Bundesgericht hat später diese Form der Diskriminierung gerügt. Aktuell treten mehr junge Frauen in die Berufslehre ein als Jungen und auch an den Hochschulen stellen sie die Mehrheit. Gemäss einem Artikel der französischen Zeitung *Le Monde* schaffen 18 % der Knaben in Frankreich den College-Abschluss (nach dem 9. Schuljahr) nicht. Dabei ist das Problem eines mangelnden schulischen Engagements der männlichen Jugendlichen nicht den Hochbegabten vorbehalten: Es ist in allen Schulsystemen der westlichen Welt bekannt. Wie lassen sie sich motivieren? Wie lässt sich ihr Schulversagen vermeiden?

Haben die Knaben dann auch noch ein überdurchschnittliches Potenzial, kommen Misserfolge unerwartet und stellen manchmal regelrechte Traumata dar.

Diese Statistiken sollen aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch Mädchen darunter leiden können, wenn ihre Noten abstürzen, und sie in der Folge häufiger als ängstlich und depressiv diagnostiziert werden.

Denn: Sie wollen den Erfolg, wie sie ihn immer schon gewollt haben. Und sie sind öfter perfektionistisch. Aber sie wissen nicht immer, wie man Lernen lernt, und die Schule langweilt die Mädchen ebenso sehr wie die Jungen. Sie sind williger, geben sich Mühe, wollen ihrem Umfeld Freude machen. Die Stichprobe unserer Studie 2001 umfasste 35 Mädchen und 55 Jungen. Der IQ der Mädchen erwies sich als höher, da es schon sehr viel Langeweile braucht, bis sie sagen, dass ihnen unwohl ist. Aktuell gleicht sich die Anzahl Mädchen, die unsere Sprechstunde besuchen, jener der Knaben an.

Unsere Erfahrung zeigt, dass man Mädchen unbedingt testen sollte, auch wenn es ihnen schlecht zu gehen scheint. Das Resultat verleiht ihnen Mut und ihr Unbehagen geht signifikant zurück. Die Entdeckung des hohen intellektuell Potenzials gibt ihrem bisherigen Erleben einen Sinn, worauf sie sich schrittweise aufrappeln können. Sie erleben dank eines wiedergefundenen kohärenten Selbstbildes eine Wiederherstellung des Ichs, erwerben neues Selbstwertgefühl und auch einen wohlwollenderen Blick auf sich selbst.

Es sei erwähnt, dass es bei Mädchen schwieriger ist, assoziierte Beeinträchtigungen zu diagnostizieren, da sie sehr grosse Anpassungsleistungen zu unternehmen bereit sind. So leiden sie beispielsweise oft an einer ADHS ohne Hyperaktivität, wobei sie sich so stark anstrengen, dass das Problem unentdeckt bleibt.

Dies lässt sich im Prinzip bei den meisten Störungen bei Mädchen beobachten. Selbstverständlich handelt sich hierbei nur um einen Trend und es gibt natürlich auch Jungen, die sich sehr anstrengen, um sich anzupassen. Und auch sie zahlen dafür manchmal den Preis der psychischen Erschöpfung.

9. Und was nun?

Mithilfe der Begleitung durch die Eltern («*Feuille de route pour familles avec enfants HPI*»*); Wegleitung für Familien mit hochbegabten Kindern; speziell für Eltern) und der schulischen Anpassungen können hochbegabte Kinder schon vom Kleinkindalter an dazu ermutigt werden, Risiken einzugehen und sich so auf die Herausforderungen vorzubereiten, denen sie auf der Sekundar- und Gymnasialstufe begegnen werden. Demzufolge bleibt die beste Lösung, ihre Intelligenz zu unterstützen – durch Unterrichtsdifferenzierung (in der Regelklasse), Beschleunigung (Klassenübersprung) und Anreicherung des Lernstoffes (Mittwochklassen und/oder Zugang zu neuen Inhalten, Herausforderungen und Forschungsaufgaben) – und ihnen gleichzeitig zu helfen, ihre Sensibilität zu regulieren. Diese Lösung ist aber nur dann umsetzbar, wenn das Umfeld daran glaubt. Ansonsten nimmt das Kind den negativen Blick der Erwachsenen wahr und wird so nicht das nötige Selbstvertrauen finden, um seine eigenen Ängste zu überwinden.

Ohne Einleitung von Massnahmen vermitteln wir den hochbegabten Kindern und Jugendlichen, dass sie trotz mehr als ausreichend vorhandener Kompetenzen unfähig sind. Wir lassen sie in der Langeweile oder im Perfektionismus feststecken, wobei letzterer schlussendlich zu ihrer einzigen Herausforderung wird.

Steht das Kind vor einer allzu leichten Aufgabe, wird es schnell einmal auf Perfektion setzen, obschon es ihm Fehler leichter akzeptieren könnte, wenn es vor neuen und komplexen Aufgaben stünde.

Die folgende Vision ist ihm also absolut zu ersparen: «Du hast Angst vor dem Fliegen? Kein Problem, dann stutzen wir deine Flügel, so dass du nicht das Risiko eingehst davonzufiegen».

Alain Gauvrit* vergleicht das hochbegabte Kind mit dem Albatros aus Baudelaires gleichnamigen Gedicht, dessen Riesenflügel ihn am Gehen hindern.

Natürlich müssen wir dem Kind beibringen, mit seinen grossen Flügeln zu gehen, aber es ist vor allem dafür geschaffen, mit ihnen zu fliegen, und sie ihm zu stutzen, macht es nur unglücklich.

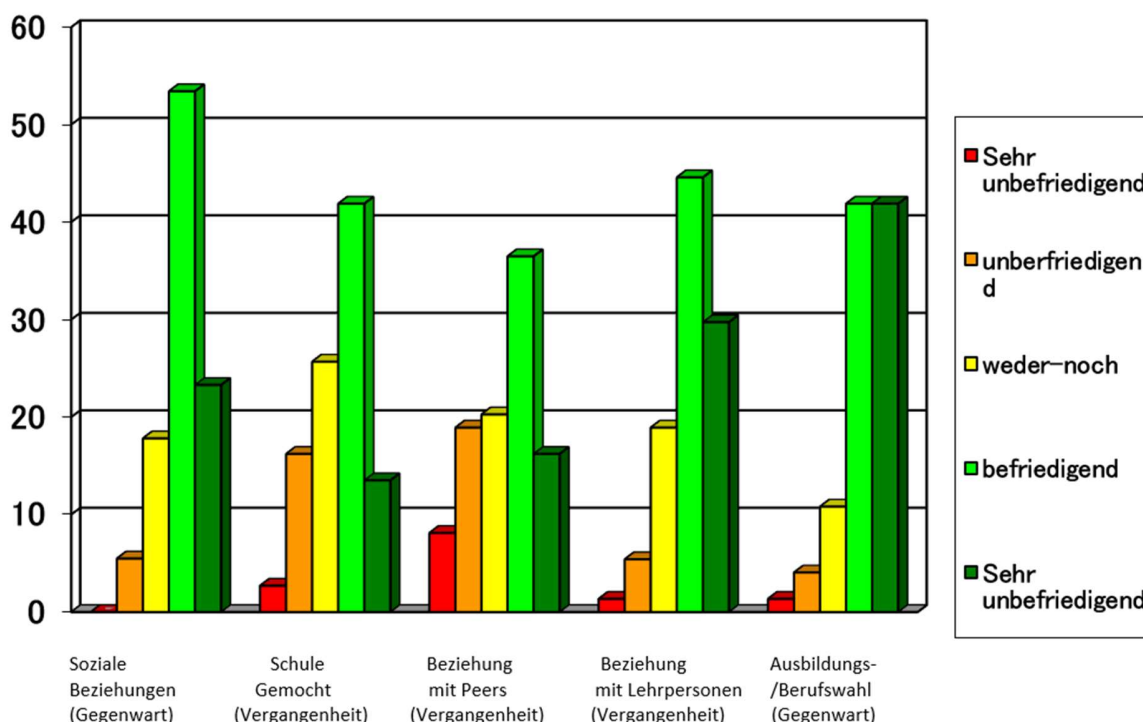
Selbstverständlich ist hiermit aber nicht gemeint, Massnahmen gegen den Willen des betreffenden Kindes durchzusetzen. Es sollte angehört werden, auch wenn es nicht die Entscheidung zu treffen hat. Die Aufgabe einzuschätzen, zu welchen Leistungen das Kind fähig ist, obliegt den Erwachsenen.

Im Allgemeinen ist es so, dass sich die Kinder, nachdem eine psychologische Abklärung ihre hochbegabte Funktionsweise aufgezeigt hat, beruhigt fühlen. Sie verstehen sich selber und können sich somit besser akzeptieren. Auch sind sie geneigter, einen gewissen Stress bei neuen Aufgaben zu tolerieren, da Neugier und Lernfreude überwiegen werden. So können sie aus ihrer Komfortzone herauskommen.

Zu vermeiden sind Erfolgsdruck und die Erwartung auf Bestnoten unter dem Verweis auf die Hochbegabung; insbesondere, wenn wir dem hochbegabten Kind gleichzeitig nicht die Chance geben, seine Neugier zu befriedigen, oder wenn wir ihm Schwächen und Ängste nur schwer verzeihen. Wer aus seiner Komfortzone herauskommen muss, hat Angst, dies gilt für Erwachsene wie für Kinder, ob hochbegabt oder nicht, und betrifft alle Bereiche. Jedoch ist die Angst des hochbegabten Kindes für die Erwachsenen unbegreiflich, wenn sie seine Intelligenz idealisieren und als «allmächtig» wahrnehmen. Es ist deshalb zentral, dem hochbegabten Kind zu vermitteln, dass es nicht alles wissen, alles meistern, alles verstehen kann und muss – und schon gar nicht auf Anhieb, wie es sich dies oftmals aus der Primarschulzeit gewohnt ist.

Da ihre Intelligenz mit Klarsicht und Sensibilität kombiniert ist, müssen Hochbegabte persönlich von ihren Kompetenz überzeugt sein. Sie laufen kaum Gefahr, sich zu überschätzen, ganz im Gegenteil: Sie spüren die Differenz zu ihren Peers und meinen oft, dass das Problem bei ihnen liegt oder dass sie zumindest anders sind. Aus diesem Grund müssen wir ihnen die Funktionsweise einer Hochbegabung erklären und uns dabei auf eine psychologische Abklärung stützen, die kognitive und affektive Aspekte einbezieht. Es existiert dafür auch eine Broschüre zuhanden der Kinder («*Feuille de route pour enfants HPI*»*, Wegleitung für hochbegabte Kinder).

10. Positive Entwicklung: Die Studie von 2015 (Stichprobe: 75 Hochbegabte von 16-55 Jahren; darunter 16-17 J.: 16 %, 18-30 J.: 70,67 %, 30 J. und mehr: 13,33 %)



Während befriedigende oder sehr befriedigende Beziehungen mit den Peers (in der Schulzeit) von 53 % der Befragten bejaht werden, steigt deren Anteil hinsichtlich der Lehrpersonen auf 74 % an. Oder anders gesagt: Die Beziehung mit den Lehrpersonen ist also häufig einfacher als jene mit den Schulkameraden. Hochbegabte Kinder und Jugendliche richten sich oftmals an Erwachsenen aus, die sie als Modell ansehen. Sie identifizieren sich weniger leicht mit Kindern ihres Alters.

Bei 77 % geht eine Zufriedenheit mit den aktuellen sozialen Beziehungen (ab 16 Jahren bis ins Erwachsenenalter) hervor. Dies zeigt, dass sich die sozialen Beziehungen mit zunehmendem Alter aus Sicht der Befragten klar verbessern.

Bemerkenswert ist, dass fast 47 % die Schulzeit nicht sonderlich mochten und dass 20 % sie als unbefriedigend oder gar sehr unbefriedigend erlebt haben.

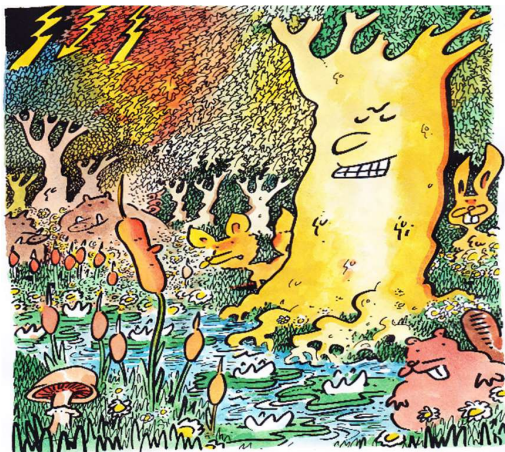
Im Verlauf der Zeit bezeichnen sich 84 % als glücklich mit der Wahl ihrer Ausbildung oder ihres Berufes. Die Resultate zeigen, dass es im Erwachsenenalter besser geht. Die Situation von Menschen, die ihre Hochbegabung erst spät entdecken, ist oftmals schwierig.

Ebenfalls geht hervor, dass eine frühzeitige Erkennung der Hochbegabung stark mit der Zufriedenheit in den sozialen Beziehungen im Erwachsenenalter korreliert ($r=.001$). Dies bedeutet: Hochbegabte Kinder von Eltern, die frühzeitig zu uns kommen, um eine mögliche Hochbegabung abklären zu lassen (und so ihr

Kinder besser verstehen und anleiten zu können), sind später als Erwachsene zufriedener mit ihren sozialen Beziehungen als jene, deren Hochbegabung erst spät entdeckt wurde.

11. Hochbegabte sind resilient

Angesichts dieser sehr positiven und ermutigenden Ergebnisse können wir feststellen, dass die hochbegabten Menschen aus dieser Kohorte, die einen Leidensdruck zeigten, sehr resilient waren, was insbesondere einer frühzeitigen Entdeckung ihrer überdurchschnittlichen Intelligenz zu verdanken ist. Wie das Schilfgras in der Fabel von La Fontaine.



Die Resilienz hochbegabter Menschen

Hochbegabte sind biegsam wie Schilfgras, da sie oft sehr sensibel sind. Sie reagieren heftig, können aber damit fertig werden.

Zeichnung: Pecub

Fazit

Kinder und Jugendliche mit einer Hochbegabung sind junge Menschen im Wachstum, die – wie alle anderen auch – unsere volle Aufmerksamkeit verdienen. Im Umgang mit diesen aussergewöhnlichen Menschen ist es zentral, sich ihnen bereits vom Kindergarten an anzupassen, um mit ihrer intellektuellen Überkapazität zurechtzukommen und gleichzeitig auf ihre Sensibilität einzugehen. Nur wenn wir berücksichtigen, dass es sich um sensible Personen handelt, die ihre Komfortzone verlassen möchten, sind wir wirklich in der Lage, ihnen zu helfen, sie zu Risiken zu ermutigen, anstatt sie zu bremsen, und ihre für sie lebensnotwendige Freude an Neuem zu erhalten und positiv zu besetzen.

Wir haben die Bedeutung pädagogischer Massnahmen aufgezeigt und auch die Wichtigkeit eines erfahrenen Blickes auf die Betroffenen in der Erziehung wie in der Psychotherapie. Die Rolle der Erwachsenen ist es, die hochbegabten Kinder darin zu unterstützen, das zu werden, was sie sind, und sie gleichzeitig vor Misserfolgen zu bewahren und Massnahmen einzuleiten, mit denen nötigenfalls schulische Schwierigkeiten vermieden werden können.

Für hochbegabte Kinder mit (psychischen und/oder Lern-)Beeinträchtigungen ist eine frühzeitig gestellte Diagnose zentral wichtig, da solche Störungen für Hochbegabte zu einem Problem werden können, speziell in der Pubertät oder auch später. Eine solche negative Entwicklung kann verhindert werden, wenn wir ihr Potenzial würdigen und uns gleichzeitig ihrer Schwierigkeiten so früh wie möglich annehmen.

Sich einzig auf ihre Intelligenz zu verlassen, damit sie wieder auf Kurs kommen, ist ein Trugschluss, der sie nur unnötig unter Druck setzt.

Im Kanton Waadt entwickelt sich die schulische Begleitung hochbegabter Kinder und Jugendlicher seit 1997 in eine gute Richtung. Aber die Schule gleicht einem Ozeandampfer: Jedes Manöver braucht viel Zeit. Mit dem neuen Volksschulgesetz (*LEO; loi de l'enseignement obligatoire*) wurde die Selektion entschärft und es gibt zahlreiche Passerellen, dank deren die jungen Menschen das Ruder herumreissen können. Hingegen bleibt das Problem auf der Primarstufe bestehen, wo die Schüler*innen auf die Orientierung vorbereitet werden, die sie oftmals als Stress erleben (allerdings besteht dieser Stress nicht nur bei hochbegabten Schüler*innen).

Eine Antenne für diese besonderen Kinder zu entwickeln, bleibt ein schwieriges Unterfangen. Sie sind nicht immer leicht zu orten und können sich in der Masse verstecken. Auch wird ihre Intelligenz oftmals nicht erkannt, da die Mechanismen des Nachteilsausgleichs Verwirrung stiften.

Guten Schüler*innen, die keine Probleme bereiten und nicht zwingend Klassenbeste sind, kommen oftmals keinerlei Massnahmen zugute, ausser wenn die Eltern sich darum bemühen, eine allfällige Hochbegabung abklären zu lassen. Dazu wird ihnen glücklicherweise je länger je öfter von den Lehrpersonen geraten, geht es doch um die Mehrheit der Hochbegabten (mindestens 57 % unserer Sprechstundenklient*innen laut Studie 2001 – oder mehr bei jenen, die nicht konsultieren). Trotz ihrer guten Resultate besteht unserer Erfahrung nach das Risiko, dass die Hochbegabten eine Klasse wiederholen müssen, insbesondere auf Gymnasialstufe oder an der Hochschule; eine unnötige Wiederholung, die sehr schwer zu akzeptieren ist. Es wäre klug, vom jüngsten Kindesalter an alle Talente aufzuspüren und zu fördern, um weniger notfallmässig eingreifen zu müssen oder erst dann, wenn es zu spät ist, um das Ruder noch herumzureissen. In diesem Sinne erscheint eine frühzeitig Identifizierung als Garant einer besseren Begleitung hochbegabter Kinder auf ihrem Lebensweg. Genau das ist der Grund, weshalb betroffene Eltern Rat bei Fachpersonen suchen: Sie wollen sich die nötigen Fähigkeiten aneignen, um ihr Kind im schulischen, relationalen und auch emotionalen Bereich besser unterstützen zu können. Dabei widerlegen unsere Erfahrung klar und deutlich das Vorurteil, dass es sich hierbei um elitäre und überhehrgeizige Eltern handelt.

Abschliessend möchte ich mit Marcel Proust sagen, dass die einzige, die wahre, die einzigartigste Reise jene ist, den Standpunkt zu wechseln². Es ist dringend nötig, dass wir das Bild, das wir uns von den Betroffenen machen, verändern, denn es beeinflusst ihr Selbstbild ebenso wie ihren schulischen und sozialen Erfolg. Wohlwollen, Unterstützung, Anerkennung und Würdigung öffnen das Tor zu einer optimalen Entwicklung – dies gilt für alle Kinder, ob hochbegabt oder nicht.

Literatur

- Aron E.: «Ces gens qui ont peur d'avoir peur», Edition de l'Homme für die französische Ausgabe, 2013.
- Colas A.: «Les garçons moins performants que les filles», Artikel in Le Monde, 01.10.2016
- Pereira Fradin & Jouffray: «Les enfants à haut potentiel et l'école : historique et questions actuelles», Bulletin de psychologie, Nr. 485, 2006/5
- Damasio A. R.: «Spinoza avait raison, joie et tristesse, le cerveau des émotions», Odile Jacob, Sciences, Paris, 2003.
- de Craeker R.: «L'enfant intellectuellement doué», PUF, Paris, 1951
- Gauvrit A.: «Le complexe de l'Albatros», Kommunikation am 2. Internationalen Kongress Eurotalent, Milano 06/05/1993 (Tagung ASEP 2001, <http://pedagogie.ac-toulouse.fr/garsep/gauvrit.htm>)
- Grubar J.C., Duyme Ph., Côte S.: «La précocité intellectuelle. De la mythologie à la génétique», Editions Mardaga, 1999.
- Olweus D.: «Understanding and Researching Bullying. Some Critical Issues», International Handbook of School Bullying. An International Perspective.
- Orstein R. & Sobel D.: «Les vertus du plaisir», Robert Laffont, 1992, zitiert in der Zeitschrift Psychologies, Nr. 199, 2001.
- Termann L.M. & Oden M.: «The Gifted Child Grows UP. Genetic Studies of Genius», Stanford, Stanford university press, 1925
- Terrassier J.Ch.: «Les enfants surdoués ou la précocité embarrassante», ESF, 10. Ausgabe, 2006.

Claudia Jankech (siehe *Présentations*, www.jankech.ch):

«Surdouance et échec scolaire», Langversion des Artikels von Claudia Jankech, erschienen im Magazin P&E, Zeitschrift der Schweizerischen Vereinigung für Kinder- und Jugendpsychologie, Nr. 1, Band 34-2008
Tagung vom 12.05.2007: «Intelligence et Dyslexie: quel parcours pour l'enfant et l'adolescent», Vortrag von Claudia Jankech «Intelligence et Dyslexie: un parcours semé d'embûches, souffrance, d'incompréhension et marginalisation»

² « le seul, le vrai, l'unique voyage est de changer de regard »

«Evaluation des mesures pédagogiques et psychothérapeutiques prises pour les HPI en difficultés scolaires», 2011

«Evaluation des mesures prises 2001», siehe unter Kongress ASEP 2001

«Enfants à haut potentiel: du dépistage à la reconnaissance à la maison et à l'école», als PDF auf Internet

Claudia Jankech «Feuille de route pour enfants HPI», Hrsg. ASEHP, 2014, illustriert von Pecub.

Claudia Jankech: «Feuille de route pour familles avec enfants HPI», Hrsg. Pierpaolo Pugnale, illustriert von Pecub, Juli 2016.

Diese beiden Broschüren können bei der ASEHP bestellt werden.